

Auf dem Katzhof ist Platz für Visionen

Seit 2015 führt das Ehepaar Schwegler Meierhans den Katzhof mit einem Gemeinschaftsgarten in «Solidarischer Landwirtschaft». Das Interesse daran nimmt stetig zu. Entsteht hier die Landwirtschaft der Zukunft?



Seit 2015 setzt er seine Vision von Landwirtschaft auf dem Katzhof um: Markus Schwegler vor dem selbst entworfenen und gebauten Folientunnel. Foto Ramon Juchli

Teilen

«Ich will den Status Quo in der Landwirtschaft nicht einfach hinnehmen», sagt Markus Schwegler. Der gebürtige Buttisholzer lebt seine Vorstellung von zukunftssträchtiger Landwirtschaft seit 2015 auf dem Richenthaler Katzhof, den er gemeinsam mit Ehefrau Claudia Meierhans führt. Für die beiden ist klar: Soll den kommenden Generationen eine fruchtbare Erde hinterlassen werden, muss die Landwirtschaft umdenken. Die Ressourcen schonen, umweltverträglicher werden, Biodiversität fördern – Aufzählung nicht vollständig. Auf ihrem Biohof mit 15 Hektaren Nutzfläche und zweieinhalb Hektaren Wald wollen Schwegler und Meierhans lokal ihren Beitrag dazu leisten: im Ackerbau, der Viehzucht, auch der Imkerei. Insbesondere aber mit der «solidarischen Landwirtschaft» (kurz Solawi) im Gemüsebau. Dabei teilen sich Vereinsmitglieder einen Garten auf dem Katzhof und beziehen das ganze Jahr über jede zweite Woche eine Tasche mit vier bis fünf Kilo Gemüse und Salat. Kostenpunkt pro Abo: 1000 Franken. Runtergerechnet ergibt das einen Kilopreis von etwa acht Franken. So können Schwegler und Meierhans ihr Betriebsjahr im Tandem mit den Konsumentinnen und Konsumenten planen. Diese gestalten den Anbau mit und sichern im Gegenzug dem Betrieb die Abnahme der Produkte zu.

Bislang fand das Konzept stetig neue Anhänger. 2015 gestartet, bestanden 2017 bereits 27 Abos, heute ist der Stand mit 55 mehr als doppelt so hoch. Trotz den Unwettern diesen Sommer deckte der Garten stets den Bedarf der Vereinsmitglieder. Das Wachstum scheint bisher nachhaltig. Doch wie viel mehr Gemüse gibt der Gemeinschaftsgarten noch her? «Es gibt eine Kapazitätsgrenze» sagt Markus Schwegler. «Sie liegt wohl zwischen 80 und 90 Abos.» Das Angebot kann also nicht unendlich ausgebaut werden – die Qualität der Produkte liesse sich jedoch jederzeit weiter verbessern, etwa durch Tüfteleien wie den eigens konstruierten Folientunnel (siehe Bild), der die Wärmeverteilung verbessert.

Wissen vermitteln

Zum Kern der Solawi gehört die Teilhabe der Konsumentinnen und Konsumenten. Diese können auf dem Katzhof auf freiwilliger Basis im Gemüsegarten mithelfen, was etwa ein Drittel der Abonnenten mehr als zweimal jährlich tut. Die anderen sind etwas distanzierter, wollten in erster Linie mit der Abnahme des Gemüses den Hof unterstützen.

Ausserordentlich engagiert ist Walter Mangold. Der 69-jährige Stadtluzerner Pensionär arbeitet drei Tage die Woche auf dem Katzhof. «Die Herkunft und Produktion unserer Lebensmittel hat mich länger schon beschäftigt», sagt Mangold. «Auf dem Katzhof lernte ich, was alles dahintersteckt.»



Der fleissigste Helfer im Gemeinschaftsgarten ist Walter Mangold. Der Pensionär hilft drei Tage die Woche auf dem Hof. Foto Ramon Juchli

Genau das sei Sinn und Zweck der solidarischen Landwirtschaft, so Schwegler. «Die Solawi-Vereine machen Vermittlungsarbeit.» Sie wollen das Verständnis für landwirtschaftliche Prozesse und deren Einbettung in die Umwelt fördern. Mangold schätzt zudem die gemeinschaftliche Arbeit: «Wir nehmen Rücksicht aufeinander. Das eigene Wohlbefinden wird nicht der Produktivität untergeordnet.»

Alternativen entwerfen

Dieser Produktionsdruck in der Landwirtschaft sei der Grund, warum die Umwelt Schaden nehme, sagt Schwegler. Man könne die besten, umweltverträglichsten, tierschonendsten Ideen haben: «Sobald es um die Wirtschaftlichkeit des Betriebs geht, müssen alle Kompromisse eingehen.» Denn in der Landwirtschaft sei es wie in anderen Sektoren auch: «Man muss immer dem Geld hinterherrennen.» Schwegler stellt dies in einen globalen Kontext. «Unser Wirtschaftssystem sorgt für Ungleichheit, Krieg und Zerstörung. Das ist für mich nicht tragbar.» Alternativen müssten möglich sein – diese will er nicht nur diskutieren, sondern auch gleich selbst entwerfen. Mit Solawi hat Schwegler ein Konzept gefunden, das eine gewisse Unabhängigkeit von Marktpreisen und Konkurrenzkampf garantiert. Schwegler hatte zunächst die Ausbildung in der biodynamischen Landwirtschaft abgeschlossen, bekam dort Wind vom Konzept Solawi und besuchte nach der Übernahme des Hofes einen mehrmonatigen Kurs in solidarischer Landwirtschaft, den die heutige Kooperationsstelle Solawi anbietet. Der Entscheid dafür fiel zunächst aus pragmatischen Gründen. «Wir hatten uns überlegt: Wie möchten wir unsere Produkte verkaufen?» Die solidarische Landwirtschaft lieferte eine elegante Lösung mit vielen Gestaltungsmöglichkeiten. «Die Solawi auf dem Katzhof verändert sich kontinuierlich und entwickelt sich weiter.» Im Unterschied zu anderen Solawi-Betrieben wird der Katzhof nicht in genossenschaftlicher Struktur geführt. Der Hof wurde «klassisch» in der Familie weitergegeben, von Claudia Meierhans' Eltern an sie und ihren Ehemann. Heute sagt Markus Schwegler: «Mein Traum wäre, den ganzen Betrieb in solidarischer Landwirtschaft zu führen.»



Kniert jeden Tag im Gemüsebeet: Regula Doppmann bestreitet auf dem Katzhof ihre Zweitausbildung in der biodynamischen Landwirtschaft. Foto Ramon Juchli

Das Konzept verbreiten

Der Katzhof ist gut vernetzt mit den weiteren Solawi-Projekten im Kanton: den Vereinen Querbeet in Grosswangen, Randebandi in Neuenkirch, und ganz frisch auch Keimlifeiss in Wolhusen. Zudem bildet der Hof seit diesem Monat zum zweiten Mal eine Lernende aus.

Regula Doppmann ist 37, ursprünglich aus Romoos, und macht die Ausbildung für biodynamische Landwirtschaft. Von der Solawi ist die ausgebildete Sozialarbeiterin überzeugt. «So entsteht der nötige Bezug zu den Produkten.» Doppmann will wortwörtlich an die Wurzel unserer Lebensmittel. «In Plastik eingeschweisste Bio-Produkte aus dem Grossverteiler interessieren mich nicht.» Kennengelernt hat Doppmann die solidarische Landwirtschaft im Grossraum Zürich. Im urbanen und suburbanen Raum sind derartige Projekte deutlich stärker verbreitet als auf dem Land. Hält die Landbevölkerung lieber an der gewohnten konventionellen Landwirtschaft fest? «Wie wir Landwirtschaft betreiben ist auch eine kulturelle Frage», räumt Markus Schwegler ein. Veränderungen passieren langsam. Gewisse Interessierte auf dem Land würden zudem eher selbst Hand anlegen und im eigenen Garten ihr Gemüse anpflanzen. Der Platz dazu besteht in der Stadt nicht. Wohl auch deshalb ist das Bedürfnis nach Solawi-Angeboten dort grösser.

«Gemeinsam Sorge tragen»

Die Landbevölkerung verhinderte bei den Abstimmungen vom 13. Juni radikale Veränderungen im Landbau. Als Mitglied der Kleinbauern-Vereinigung hatte Schwegler sich für die Pestizidinitiative engagiert, welche den Einsatz von synthetischen Schädlingsbekämpfungsmitteln verbieten wollte. Das Volksbegehren scheiterte deutlich, in ländlichen Gebieten war es chancenlos. Die Stimmbevölkerung der Gemeinde Reiden schmetterte die Pestizidinitiative mit 71.4 Prozent Nein-Stimmen ab, in anderen Gemeinden im Wahlkreis Willisau lag der Nein-Anteil bei über 90 Prozent. Noch vor dem Unwetter-Sommer gab es eine kalte Dusche an der Urne. Doch Schwegler sagt: «Vom Politbetrieb hatte ich schon vor der Abstimmung genug». Die Zänkerei, das Gegeneinander, der ständige Konflikt – damit war Schwegler nicht wohl. «Die Abstimmungsergebnisse am 13. Juni bestätigten dieses Gefühl. Politik tut mir nicht gut.» Die Agrarinitiativen verhärteten innerhalb der Landwirtschaft die Fronten. Wichtig sei nun, dass man sich nach dem hart geführten Abstimmungskampf wieder in die Augen schaue und zusammen rede. «Wir leben hier alle vom gleichen Boden», so Schwegler. «Zu diesem müssen wir gemeinsam Sorge tragen.»

Gegenläufige Entwicklungen

Eine radikale Neuausrichtung der Schweizer Landwirtschaft ist vorerst aufgeschoben. Die strukturellen Trends sind widersprüchlich. Einerseits ist Nachhaltigkeit in Bio-Produkte beliebt wie nie. Das Label Bio Suisse schreibt, der Marktanteil der Bio-Lebensmittel sei 2020 um 0.5 Prozentpunkte auf den neuen Rekordstand von 10.8 Prozent angewachsen. Gleichzeitig stehen kleine Betriebe bis 20 Hektaren unter grossem Konkurrenzdruck. Ihre Zahl sank zwischen 2000 und 2019 von über 50 000 auf noch etwa 29 000, wie der Agrarbericht des Bundesamts für Landwirtschaft aufzeigt. Dahingehend läuft es nicht nach Schweglers Wünschen. Die Unzufriedenheit darüber will er in positives Engagement ummünzen. Und zwar in seinem Zuhause auf dem Katzhof. «Natürlich lösen Gemüse-Abos der solidarischen Landwirtschaft nicht die ganz grossen strukturellen Probleme», sagt Schwegler. Aber so liesse sich ein Schritt in die richtige Richtung gehen. Dies funktioniert aber nicht als Eigenbrötler – sondern nur gemeinsam. «Ich sehe uns als Teil einer Bewegung, die für ein zukunftsfähiges Wirtschaftssystem kämpft.»

Ramon Juchli